



Abend-

Zeitung.

229.

Montag, am 24. September 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Napoleon II.

Von Victor Hugo.

Paris, am 4. und 5. August 1832. \*)

I.

Jahr achtzehnhundert elf! — O Zeit, wo Völker  
Scharen,  
Knieend vor finst'rer Wolk', in bangem Harren waren,  
Bis Ja! ein Gott verließ,  
Wo Staaten bebten, die mit Ehr' und Ruhm ergrauten,  
Und nach dem Louvre jetzt, dem blitzumringten, schauten  
Wie nach Berg Sinai!

Tief wie ein Ross gebeugt, das einem Herrn erkoren,  
Raunten sie sich in's Ohr: Ein Großer wird geboren!  
Das unermessne Reich harr't eines Erben heut'.  
Was hat der Ewige dem Manne wohl erlesen,  
Der mehr als Cäsar, mehr als Rom jemals gewesen,  
Dem Menschenschicksal Norm in seinem eignen beut?

Als sie so sprachen, borst die Wolk' in Licht gekleidet  
Und über'n Erdkreis sah den Mann man ausgebreitet,  
Dem Alle dienstbar sind,  
Und Schweigen konnten nur die Völker, staunend be-  
ben,

Als seine Arme hoch vor Aller Blicke erheben  
Ein neugebornes Kind!

Bei'm Athmen dieses Kind's, o Dom der Invaliden,  
Da rauschten Zahnen Dir, Kriegsbeute für den Frieden,  
Wie Halme rauschen, wenn der Wind sie jagt,

\*) Aus dem so eben erschienenen siebenten Bande  
des Livre des Cent-et-un, mit strenger Beibehaltung  
des Versmaßes des Originals übertragen.

Und sein Geschrei, das sanft die Amme bald nun stillte,  
War laut genug, daß Dir der freud'ge Donner brüllte  
Aus ehernem Geschloß, das Deine Thür umragt.

Und Er! — von Stolz geschwellt die mächt'gen Mä-  
stern, ließen

Die Arme endlich nach, sich auf der Brust zu schließen  
Und öffneten sich nun,  
Und ließen drauf das Kind, von Blitzen übergossen,  
Die aus der lichten Blut des braunen Auges schossen,  
Hell wiederstrahlend ruh'n.

Als er nun so gezeigt den Erben seiner Throne  
Jedweden altem Volk wie jeder alten Krone,  
Rief er voll Jubel, dem die ganze Welt zu klein,  
Dem Adler gleich, der nun den höchsten Kulm erreichte,  
Mit festem Blick auf das, was königlich ihm dächte:  
Die Zukunft! Zukunft! ja, die Zukunft ist nun mein!

II.

Die Zukunft! sie gehöret Keinem!  
Nur Gott gehört die Zukunft, Sire!  
So wie die Stunde ausgeschlagen,  
Sagt Alles Lebwohl uns hier.  
Die Zukunft! Zukunft! o Geheimniß!  
Was auf der Erde sich erringt,  
Ruhm, Kriegerglück, der Reif der Krone  
Der sich um Königstirnen schlingt,  
Der Sieg mit flammenlohen Flügeln,  
Der Ehrgeiz, das erlangte Gut,  
Sie ruh'n nur so auf uns, wie flüchtig  
Auf unserm Dach ein Vogel ruht.

Nein! wie man mächtig sey, man lache oder weine,  
Nichts bringt zur Sprache Dich, nichts öffnet früher Deine  
Verschlossene kalte Hand,

O Schweigendes Phantom, Du Schatten, Gast von  
Allen,  
Verhülltes Gespenst, dem wir zur Seite wallen,  
Das morgen ward genannt!

O morgen! das, das ist's ja eben!  
Was ist's, das morgen nun begann?  
Der Mensch freut aus die Ursach' heute  
Und morgen reißt die Wirkung dann.  
Der Bliß ist's, der den Schleier spaltet,  
Die Wolke bergend einen Stern,  
Ein sich enthüllender Verräther,  
Der Mauerbrecher stark und fern,  
Das Sternbild, das die Zone ändert,  
Paris, das folat auf Babylon!  
Das hölzerne Gestell ist morgen,  
Heut' ist der Sammt an einem Thron'!

Das Morgen ist das Ross, das schaumbedeckt sich bäu-  
met,

Das Moskau ist's, wie Du's, Erobr'er, nicht geträumet,  
Die Nacht, die Fackeln gab,  
Die alte Garde, auf der Eb'ne hingestreckt,  
Ist Waterloo, wird schon als Helena entdeckt,  
Das Morgen ist das Grab!

In Städte kannst Du muthig dringen  
Mit Deines Rosses raschem Schritt,  
Neh' auf Dein scharfes Schwert verlassen,  
Das Bürgerkriege rasch durchschnitt,  
Kannst jene stolze Themse sperren,  
Die in noch freien Wogen rauscht,  
Und zweifelhaft den Sieg selbst machen,  
Der gern auf Deine Zinken lauscht,  
Kannst alle Pforten mächtig sprengen,  
Dir bahnen jeden steilen Pfad,  
Und als Gestirn den Heeren geben  
Des eignen Sporens blankes Rad!

Gott wahr die Dauer sich, den Raum nur Dir be-  
lassend;

Du kannst auf Erden ihn besitzen allumfassend,  
So groß seyn als ein Haupt hier unter'm Himmels-  
licht,

Brauchst Deiner Phantasie den Zügel nicht zu lähmen,  
Kannst Asten Mahomed, kannst Karl Europa nehmen,  
Das morgen doch nimmst Du dem Ew'gen nicht!

### III.

O Unglück! lehre Du! — Als Roma's alte Krone  
Als Spielwerk dargereicht man dieses Mannes Sohne,  
Als einen Namen ihm man eilte zu verleih'n,  
Als seine Königsstirn, die zarte, man gezeiget  
Dem Volke, das erstaunt und beim Gedanken schweiget,  
So groß und auch so klein zu seyn!

Als hundert Schlachten ihm sein Vater nun gewonnen,  
Und mit lebend'gen Mauern fest und dicht umspinnen  
Den Neugebor'nen, der in seiner Wiege lacht,

Als dieser Werkmann, der wohl weiß, wie man muß  
bauen,  
Mit seiner Art nun ungefähr die Welt behauen,  
Wie sich sein Traum sie ausgedacht;

Als Vaterhände nun bereitet Alles hatten,  
Das arme Kind fortan mit ew'gem Glanz zu gatten,  
Als jeder Lebensschritt sich fest begründen muß,  
Als man zur Wohnung einst für diesen Erbgebiete  
Tief eingewurzelt in der Erde alte Glieder  
Der marmornen Paläste Fuß;

Als man für seinen Durst vor Frankreich hingesehet  
Des Hoffnungweins Gefäß, damit sich's daran lezet,  
Eh's noch gekostet von dem Goldgetränke dort,  
Eh' seine Lippe noch den Becher nur berührt,  
Kommt plötzlich ein Kosak und nimmt das Kind, und  
führt

Es ganz erschrocken mit sich fort.

(Der Beschluß folgt.)

## Die Carrara.

[Fortsetzung.]

7.

In der Villa Constanzen schien heute ein Fest-  
tag zu seyn; Blumengewinde umzogen den Eingang  
des Hauses, Blumengewinde prangten an den Mar-  
mormänden der Vorhalle, im Innern duftete Rose  
und Jasmin, und die Orange glühte zwischen dunk-  
lem Laube, wie der Mond zwischen Wolken, leuchtend  
hervor. Was der Palast Prachtvolles geben konnte,  
war heute hier aufgestellt, die Villa zu schmücken; es  
war ja auch ein Tag der Freude, der Tag, an wel-  
chem Giacomo seinen Einzug in Verona hielt, wo er  
am Abende sicher zur Geliebten eilen, in ihren Armen  
den Lohn seiner Thaten empfangen sollte.

Vor Allem war das Kabinet, worin Constanze  
sich aufzuhalten pflegte, herrlich geschmückt. Die schön-  
sten Blumen dufteten hier in etrusischen Vasen, mit  
neuem Sammet waren die Wände und Fenster dra-  
pirt, und die Witwe Peralta schien in diesem kleinen  
Gemache die Pracht ihres Reichthums wohl absichtlich  
entfaltet zu haben. Am auffallendsten aber war eine  
zierlich gearbeitete und stark vergoldete Staffelei, auf  
der ein mit einem grünen Vorhange verdecktes Ge-  
mälde stand, ein blühender Rosenzweig bog sich von  
oben herab über das Bild, während eine hohe, pran-  
gende Lilie ihre weißen, duftenden Blüthen nach dem  
verschleierte Bilde hob, als ob sein glänzendes Weiß  
dem Roth der Rose begegnen wollte. Constanze selbst  
war nur einfach, aber um desto lockender gekleidet,

und der verlangende Blick der Sehnsucht, dieses Schmachten und doch feurige Erwarten gab ihrem Gesicht Frische und Jugendblüthe und jenen Ausdruck sanfter Blut, welche das männliche Herz so wunderbar anzieht.

So saß sie erwartungsvoll auf ihrem Ruhebetto; bald trat sie auf den Balkon und sah über den wogenden Wasserspiegel nach der Stadt, und jedes Fahrzeug, das sie nahen sah, machte ihr Herz lauter schlagen; jeder Ruderschlag, der die Gondeln an der Villa vorbeiführte, ließ in ihrem Herzen das bittere Gefühl getäuschter Erwartung zurück. Mochte sich heute die volle Mondscheibe auch noch so lieblich in den Fluthen spiegeln, mochte das Siebengestirn auch noch so flimmernd sich in den schaukelnden Wellen baden, sie achtete es nicht, so wenig als den leise rauschenden West, der in ihren dunkel herabhängenden Locken spielte; ihr Auge, nur nach Verona gerichtet, war für die Schönheiten der Natur geschlossen.

Endlich sah sie in der Ferne eine Gondel und hörte den Gesang der Ruderer, den sie jedesmal in der Nähe der Villa anzustimmen pflegten, wenn sie ihren Herrn in der Dämmerstunde herüberschifften. Constanzen Herz schlug gewaltig, als sie sich nun überzeugte, es sey die langersehnte Gondel, und als das Fahrzeug an den Treppen hielt, wo man zu landen pflegte, konnte sie kaum so viel Gewalt über sich gewinnen, ihm nicht entgegenzueilen.

Giacomo verließ das Fahrzeug, seine Gedanken nicht ganz so fest auf einen Punkt gerichtet wie die Gedanken Constanzen es seyn mochten. Als er nämlich der Villa der Florentinerin vorbeifuhr, führte Absicht oder Zufall diese auf den Balkon, und da er den Gondolieren befohlen hatte, langsam zu rudern, konnte er sie heute deutlicher sehen als das erste Mal, obgleich sie heute wieder, da sie sich bemerkt sah, den Schleier fallen ließ und sich entfernte. Ihr Bild begleitete ihn zur Villa der Geliebten und verließ ihn erst, als Alles, was er um sich sah und was ihm festlich geschmückt begegnete, ihn an Constanze und ihre Liebe erinnerte. Dankerfüllt und in diesem Augenblicke wohl nicht mehr an die Florentinerin denkend, eilte er in ihr Kabinett und sank an ihre Brust.

Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, wo das Erdenglück zur Himmelswonne wird, wo der Mensch sich, mit Recht oder Unrecht, gleichviel, ein Gott dünkt, Augenblicke, die, Trotz ihrer Himmelswonne, kein Pinsel malen, keine Feder beschreiben, keine aufschwimmende jugendliche Phantasie sich denken

solte. Solche Augenblicke schwanden Giacomo und Constanzen, und erst als sie aus ihrer Berausung erwachten, öffnete manche Frage Herz und Mund, und manches Wort der Theilnahme, manch süßes Liebeswort gab dem Augenblicke des Wiedersehens neue Wonne. Da bemerkte Giacomo erst jetzt, wie festlich das Zimmer geschmückt sey, und vom magischen Mondlichte beleuchtet, erschien ihm dieß alles, als sey er in einen Zaubergarten versetzt, wo Arabiens Düste ihn umwehten, und das Rauschen der Wellen, das Flöten der Nachtigall, der Anblick der reizenden See selbst, die all dieß Herrliche geschaffen, ihn in einen Zustand der Täuschung versetzte, den er mit nichts in der Welt vertauschen mochte. Da fiel ihm das verhangene Bild auf der Staffelei in die Augen. Was verbirgt dieser Vorhang, an den sich Rose und Lilie so willig schmiegen? — fragte er Constanze — Ist es vielleicht Dein Bild, Geliebte?

Wäre es das, würde Rose und Lilie es schmücken dürfen? — unterbrach ihn Constanze, von diesen Worten mehr verwundet als erfreut — Wäre es mein Bild, rankte sich der treue Epheu darum, und vielleicht schmiegte sich auch die herbliche Aster, wo jetzt Lilie und Rose glüht. Nein, Freund, es ist nicht mein Bild. Ein junger, von Florenz hierher gewandter Maler, der mir empfohlen war, hat es zum Dank für mancherlei Unterstützung, die ich ihm zukommen ließ, gemalt. Dieß Bild hat eine sonderbare Entstehung. Einst sprachen wir über das Ideal weiblicher Schönheit, und ich behauptete, daß mir hierzu nicht allein Schönheit genüge, es müsse der Ausdruck von Herzengüte aus feurigem Auge, aus lieblich geformtem Munde sich aussprechen, es müsse ein Bild der Unschuld und doch der Schalkheit seyn, wenn sich alles dieß in dem schönen Kopfe eines Weibes vereinige, dann erst würde das Bild meinem Ideale gleichen.

Also Schalkheit und Unschuld, Feuer und Herzengüte, Lilie und Rose, — sagte der junge Künstler, bedenklich den Kopf wiegend. — Nun, ich will es versuchen, ob es mir gelingt. — Gestern brachte er mir das Bild, stellte es, wie Ihr es seht, mit den Blumen auf die Staffelei, und da ich wohl auf ein Ideal nicht eifersüchtig seyn kann —

Könntet Ihr es auf die Wirklichkeit seyn? — unterbrach sie Carrara.

Gewiß, denn ich liebe Euch mit Flammenglut und bin Italienerin! — Doch laßt nichts Unfreundliches die Wonne dieses Tages trüben. Nehmt dieses

Bild von mir zum Geschenk! — sagte sie jetzt, sich der Staffelei nähernd — Ich wünsche, daß Ihr mit der Ausführung so zufrieden seyd als ich es bin, und und daß Euch der Anblick des Bildes überraschen möge. — Bei diesen Worten zog sie den Vorhang weg, und ein lautes: Ah! das Giacomo unwillkürlich ausstieß, konnte Constanze an seiner freudigen Überraschung nicht zweifeln lassen.

Das ist kein Ideal, der Phantasie des Künstlers entsprungen, das ist Wahrheit! Diese sprechenden Augen müssen mit ihrer Glut schon Herzen erwärmt, diese Purpurlippe schon süße Liebesworte gesprochen haben. Hier ist Leben, glühendes Leben, hier ist — Er stockte, sein Auge ruhte immer feuriger auf dem Gemälde. — Ja, ja, sie ist's! rief er plötzlich, sich vergessend.

Wer ist's? fragte Constanze erstaunt.

Nein, nein! — lenkte er schnell ein und nahm den Schein an, als habe er Constanzens Wort über-

hört — Jene hatte blonde Locken und diese rollen so braun über den Alabasterhals. Nein, nein!

Löset mir das Räthsel, Herr! — unterbrach ihn die Signora, fast mehr im befehlenden als bittenden Tone.

Welches Räthsel, Constanze? Meint Ihr die Aehnlichkeit, die ich mit einer jungen Venetianerin, einer Freundin meiner Mutter, und diesem Bilde finde?

Wie lange ist Euere Mutter todt?

Schon zwölf Jahre betrauere ich sie —

Und saht Ihr die Freundin der Mutter nicht wieder?

Oft noch in dem ersten Jahre nach der Mutter Tode, als der Vater in Venedig war. Doch wozu die Fragen, Constanze? Auch ich verstehe Euch nicht; nur das weiß ich, daß ich Euch den Dank für dieses liebe Geschenk noch schuldig blieb! — Er drückte sie bei diesen Worten an seine Brust und schloß ihren Mund für jede weitere Frage.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Breslau.

Im Juli 1832.

Der Wetterverderber Medardus, der uns fast jeden lieblichen Sommergenuß eine Zeitlang trübte und verdarb, hat dadurch ein um so günstigeres Verhältnis der schönen Jahreszeit zum Theaterbesuch herbeigeführt; und wirklich konnten die rüstigen, trauernden Spaziergänger, die Freunde unserer freundlichen Natur ringsum, sich diesmal auf eine ausgezeichnete Weise durch die Kunst entschädigen lassen. Denn unter den lieblichen und lobenswerthen Gästen, welche unser Breslau heimsuchten, befanden sich Talente vom größten Rufe und unser Publikum ließ ihnen die wärmste, lauteste Anerkennung für die bereiteten Genüsse nicht fehlen.

Herr W. A. Wohlbrück, vom Hoftheater zu Leipzig, trat zuerst als Shylock in Shakespeares „Hansmann von Venedig“ auf; dann in „Nummer 777“, und der „Verstorbenen“ als Pfeffer; im „Alpenkö nig“ als Narvelkopf u. s. w. — Sehr treffend bemerkte ein hiesiger Referent, daß der Name Wohlbrück bei uns einen guten Klang habe, und um so interessanter war der Vergleich der Leistungen des Gastes mit denen seines Bruders, unsers seit Jahren in der Gunst des Publikums hochstehenden Komikers. Das kritische Urtheil wies jedem der Brüder sein besonderes Verdienst zu. Wenn Herr Wohlbrück, der Unsere, durch unversteglichen Humor, durch glückliche, wirkreiche Benutzung und Beherrschung des Augenblickes die beste Wirkung fast nie verfehlt, so bereitete die trockene Komik des Fremden, die tiefere gemüthliche Auffassung seiner Rollen uns dagegen einen seltenen Genuß. — So wie überhaupt in der letzteren Zeit manches Gute

und Klassische auf dem Repertoire erschien, was wir seit längerer oder kürzerer Zeit vermiften, so fand auch eine als sehr gelungen anerkannte Aufführung des „Othello“, von Rossini, Statt. Mad. Piehl, Flache, welche die Desdemona sang, nahm damit für eine Badereise von uns Abschied. Ihre Partieen wurden durch Dem. Wüst, vom Hoftheater zu Leipzig, besetzt, so wie diejenigen unsers wackeren Bassisten Köllner, welcher uns, in Folge einer Anstellung am Leipziger Theater, verließ, durch Herrn Dettmer, vom herzogl. Hoftheater zu Braunschweig. Beide traten zuvörderst als Gäste auf in der „Stimmen von Portici“, der „Zauberflöte“ und dem „Freischütz“; Dem. Wüst als Elvira, Königin der Nacht und Agathe; Herr Dettmer als Pietro, Sarastro und Kaspar, und sind nun hier angestellt.

Mad. Piehl, Flache wurde in der gedachten Oper für ihre treffliche Leistung, welche sie als dramatische Sängerin aufs neue und herrlichste mit Ruhm umgab, nicht nur mit außerordentlichem Beifall, sondern auch mit seltener Auszeichnung belohnt, indem sie bereits nach dem zweiten Akt und nach dem Schlusse der Oper nochmal gerufen ward, wobei Blumen, Kränze und Gedichte ihr zugeworfen wurden, und auf sinnige und rührende Weise die Liebe und Wünsche aller Kunstfreunde offenbarten. Neben ihr ärteten noch Beifall: Hr. Wanderer, Hr. Stosch und Hr. Wiedermann. Er wurde mit der Gefeierten dieses Abends zugleich gerufen. Die Meinung der Sangverständigen über die ganz vorzüglichen Leistungen dieses Mitgliedes unserer Oper ist die bestimmteste, einstimmigste. Sein meisterhafter Don Juan, sein Masaniello u. A. haben längst über seinen Ruf entschieden, und seine vielseitige Brauchbarkeit macht ihn zu einem der wichtigsten Glieder des hiesigen Personals.

(Die Fortsetzung folgt.)